

Urteil im Fall der intersexuellen Leichtathletin Caster Semenya

Ein Entscheid für den Frauensport

Wer in den Laufdisziplinen zwischen 400 Meter und 1 Meile bei den Frauen starten möchte, darf einen bestimmten Testosteron-Grenzwert nicht überschreiten. Diese Regel des Leichtathletik-Weltverbandes IAAF wurde vom Sportschiedsgericht TAS in Lausanne geschützt. Dagegen appelliert hatte die südafrikanische Läuferin Caster Semenya zusammen mit ihrem nationalen Verband. Semenya ist zweifache Olympiasiegerin und dreifache Weltmeisterin über 800 Meter.

Die Hormonregel des Weltverbandes IAAF führte in den vergangenen Monaten zu erbitterten Diskussionen. In deren Zentrum stand die Frage, ob es Menschen wie Semenya nicht erlaubt sein sollte, so an Sportwettkämpfen teilzunehmen, wie Gott sie geschaffen habe. Die 28-Jährige wurde als Mädchen geboren, sie sah sich stets als solches und fühlt sich bis heute zu hundert Prozent als Frau. Was sie nicht wusste, bis bei ihrem internationalen Durchbruch alle mit dem Finger auf sie zeigten: Ihr Körper produziert viel Testosteron. Dieses männliche Sexualhormon ist wesentlich dafür verantwortlich, dass Männer leistungsfähiger sind als Frauen. In messbaren Sportarten wie der Leichtathletik beträgt dieser Vorteil rund 10 Prozent. Testosteron ist auch eine beliebte Dopingsubstanz, und man weiss schon seit Jahrzehnten, dass diese Substanz gerade bei Mittelstreckenläuferinnen besonders effektiv ist.

Es wurde immer wieder argumentiert, dass Frauen wie Semenya einfach einen natürlichen Vorteil hätten, ähnlich wie grossgewachsene Basketballer oder Schwimmer mit riesigen Füßen. Doch solche Vergleiche hinken. Denn die stärkere Testosteron-Produktion von solchen Athletinnen hängt damit zusammen, dass sie je ein männliches und ein weibliches Geschlechtschromosom haben. Ihr Chromosomenpaar ist also nicht XX wie normalerweise bei Frauen, sondern XY. Die Testosteronwerte liegen deshalb deutlich über dem, was bei Frauen üblich ist. Semenya und andere sogenannte Intersexuelle sind Frauen und fühlen sich auch so. Aber rein sportlich betrachtet sind sie den Männern näher.

Dieser Umstand ist für die Betroffenen tragisch. Semenya musste hämische Kommentare über sich ergehen lassen, und die IAAF-Regel beschränkt sie dort, wo sie ihr grösstes Talent hat. Muss sie den Testosteronwert senken, lassen auch ihre Leistungen nach. Einen Ausweg nach oben gibt es nicht, denn trotz Testosteron wäre sie bei den Männern nicht konkurrenzfähig. Die IAAF bietet solchen Sportlerinnen nun an, dass sie weiterhin bei den Frauen starten dürfen, wenn sie den Testosteronwert unter 5 Nanomol pro Liter Blutserum senken. «Normale» Frauen weisen Werte von weniger als 2 Nanomol auf.

Das Sportschiedsgericht hält in seinem Urteil fest, die Hormonregel der IAAF sei diskriminierend. Tatsächlich führt sie dazu, dass einzelne Menschen nicht einfach so Wettkampfsport treiben können, wie sie geboren wurden. Wollen sie unter dem Grenzwert bleiben, müssen sie eine Pille schlucken, von der Experten sagen, sie könne depressiv machen. Doch das TAS hat sich davon überzeugen lassen, dass es im Fall Caster Semenya gegen die IAAF notwendig und angemessen ist, die Interessen der wenigen Betroffenen hinter jene der Allgemeinheit zu stellen. Nur weil

es geschlechtergetrennte Wettkämpfe gibt, können Frauen in vielen Sportarten überhaupt Medaillen gewinnen und sich eine Karriere aufbauen. Das TAS-Urteil trägt dazu bei, dass im Frauensport einigermaßen Chancengleichheit herrscht.

Aus dem NZZ-E-Paper vom 02.05.2019